

Enrico Lombardi

Mamma mia!

Die Verführung des jungen Lauro

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 187

© 2014

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Jason Stitt – Fotolia.com

ISBN 978-3-932416-94-1

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Lieber Himmel, dachte sie, er ist ganz plötzlich ein Mann geworden, oder nein, ein junger Gott. Wie konnte ich nur all die Jahre mit ihm allein unter einem Dach leben, ohne das zu bemerken?

Abelinas Blick wanderte an der schlanken Gestalt auf und ab – Brust kräftig, Bauch flach, Rücken und Arme muskulös, der Po klein und knackig. Während er mit seinen großen, dunklen Augen in den Spiegel über dem Waschbecken starrte, wippte der erstaunlich lange Penis seines Profils wie ein Gummischlauch, als wäre er gerade noch steif gewesen. Wahrscheinlich hatte Lauro sich unter der Dusche befriedigt – eine Angewohnheit, die er von seinem Vater geerbt hatte. Oder taten das alle Männer?

»Ich brauche nur rasch meinen neuen Lippenstift«, sagte sie und nahm ihn von der Ablage. »Ich muss schon los. Frühstück steht auf dem Tisch. Du hast auch nicht mehr viel Zeit, wenn du pünktlich zur Schule kommen willst. Kurz vor dem Esame di maturità sollte man sich keinen Schnitzer erlauben.«

»Mamma! Cara mía! Es ist schon gut, ich bin gleich fertig!« Sein Penis zuckte auf, während er versuchte, mit der Bürste sein krauses, schwarz glänzendes Haar zu bändigen. Es würde wahrscheinlich nur die erste halbe Stunde glatt an seinem Kopf liegen, um dann

wieder in dicken wirren Locken in alle Richtungen zu streben.

Esame di maturità, dachte sie. Die Reifeprüfung. Lauro musste man eigentlich einer solchen Prüfung nicht unterziehen. Er war schon so reif, wie ein Mann nur werden konnte.

»Und häng die Handtücher über die Stange. Ich will nicht, dass sie feucht im Wäschekorb liegen. Dann riecht die ganze Wohnung danach.«

»Klar. Denk' ich dran.«

Sie löste widerstrebend den Blick von ihrem Sohn. Sie wollte gar nicht sehen, wie er sich jetzt den schlanken, aber muskulösen Körper eincremte, um seiner glatten, festen Haut nach dem Abtrocknen die Feuchtigkeit zurückzugeben. Dieser Junge trieb sie durch sein bloßes männliches Vorhandensein schon genug in den Wahnsinn.

Sie zog sich die Lippen vor dem Spiegel in der Wohnküche nach. Lauro durchquerte den Raum nackt und verzog sich in sein Zimmer. Der schale Geruch von verschwitzten Bettlaken und Turnschuhen wehte durch die Küche. Sie würde heute mal ein Wörtchen mit ihrem Sohn reden müssen. Wenn er sich schon verbat, dass sie sein Zimmer aufräumte oder putzte, dann sollte er wenigstens seine Bettwäsche gelegentlich wechseln und die Schuhe auf den kleinen Balkon stellen. Doch anscheinend fühlte er sich in diesem Mief sehr wohl.

Sie zog sich ihre bequemsten Schuhe an, da sie heute überwiegend mit dem Fahrrad unterwegs sein

würde. Zuerst musste sie zu Monti, der die Pressearbeit des Rathauses machte. Nicht, dass hier in Montebello diesbezüglich viel zu tun war, in der kleinen Abruzzenstadt passierte nur selten etwas Besonderes, und wenn, dann nicht im Rathaus.

Aber Signor Monti, der kleine, dicke Kommunalbeamte, gehörte zu ihrer Routine-Tour. Eine Stunde am frühen Vormittag war er in der Amtsstube des Bürgermeisters zu sprechen, wenn dieser seine Frühstückspause hatte. Wenn irgendwo eine ausgefallene Ampel repariert worden war oder der Gemeinderat Geld für das Ausbessern von ein paar Schlaglöchern bewilligt hatte, war das schon eine kleine Meldung von zehn oder zwanzig Zeilen wert, die sie dann später per E-Mail an die Lokalredaktion ihrer Zeitung in Sulmona abschickte. Fulvio, ihr vorgesetzter Redakteur, kürzte ihre Texte oft um die Hälfte oder brachte unsinnige Korrekturen an, bis sie irgendwann wieder einmal die Nase voll hatte und in die Nachbarstadt fuhr, um ihm die Meinung zu sagen. Meist fuhr sie mit Mordgedanken los und bedauerte auf dem Rückweg, nicht wenigstens eine mittelschwere Körperverletzung begangen zu haben. Aber wer hätte sich dann um ihren Sohn kümmern können, wenn sie in einem düsteren italienischen Frauengefängnis schmorte? Lauro würde ihr aus dem Ruder laufen, das stand fest.

Heute hatte Monti nichts Verwertbares aus dem Rathaus – dass die beiden Sozialisten im Gemeinderat sich gegen den Haushalt stemmten, war nichts Neues und interessierte auch niemanden. Aber Monti

gab ihr wenigstens den Hinweis, dass die kleine Osteria an der Piazza Garibaldi, die seit über zwei Jahren geschlossen war, einen neuen Besitzer hatte. Für Montebello, wo sonst nichts los war, bedeutete das schon eine Sensation, und sie machte sich auf den Weg dahin.

II

Nachdem Lauro seiner Mutter vom schmalen Balkon seines Zimmers nachgesehen hatte, bis sie mit ihrem Fahrrad in die Via Donatelli abgebogen war, warf er sich wieder auf sein Bett. Er hatte noch fast zwei Stunden Zeit, weil »Ziege«, sein Mathelehrer, seit ein paar Tagen krank war. Die ganze Woche gab es keinen Mathematikunterricht. So kurz vor der Maturità lohnte das sowieso nicht mehr. Was ich in acht Jahren nicht gelernt habe, lerne ich auch in den letzten Wochen nicht, sagte sich Lauro. Er fürchtete sich nicht vor der Prüfung. Er war zwar nicht wirklich gut in Mathematik, aber das Defizit holte er garantiert im Literaturkurs wieder heraus. Und eine gesparte Schulstunde mit dem Lernstoff einer anderen zu füllen, wäre Schwachsinn gewesen.

Er griff nach seinem Telefonino und drückte Calimeros Nummer. Der Freund meldete sich sofort, hatte wohl sein Gerät direkt am Ohr gehabt. »Was machst du gerade?«

»Na was wohl?«, kam die Antwort. »Hormonstau abbauen und für heute Abend trainieren. Treffe mich mit Gina Esposito beim Olivenbaum hinter dem alten Kloster. Da ist ganz hohes Gras. Ich wette, ich kann sie heute endlich mal flachlegen. Sie ist längst fällig.«

»Und da holst du dir jetzt gerade einen runter?«

»Klar. Sonst halte ich es bis nachher nicht aus. Mach doch mit.«

»Hab heute schon. Unter der Dusche«, sagte Lauro. »Aber eigentlich könnte ich auch nochmal. Moment, ich geh nur mal ins Bad, was zum Abtrocknen holen.« Er klemmte sein Telefonino zwischen Schulter und Ohr und ging nackt, mit schief gelegtem Kopf, zur Wäschetonne. Sein Pinsel richtete sich schon in Vorfreude auf.

»Hm«, machte er, »meine Mutter trägt in letzter Zeit fast nur schwarze Schlüpfen. Ich hab Angst, dass sie die Flecken sieht. Moment, da ist was. Ihr gelber Tangaslip. Den nehme ich.«

»Hoffentlich reicht der für deine Suppe.« Typisch Calimero, der hatte immer flapsige Ausdrücke für Sachen, die Lauro eigentlich toll fand.

Er kehrte mit seiner Trophäe ins Bett zurück, machte es sich bequem, den Slip in Griffweite. »Schieß los. Wie willst du es denn mit der Esposito machen?«

»Wie mit allen«, sagte Calimero. »Erstmal ein bisschen abknutschen, die Titten kneten und dann einfach drauf auf sie und rein mit dem Ding. Das klappt schon.«

»Willst du sie nicht ein bisschen lecken vorher?«, fragte Lauro herausfordernd, denn seine Selbstmassage setzte immer sofort auch seine Fantasie in Gang.

»Ach was«, erwiderte Calimero. »Das ist etwas für den frühen Morgen, wenn die Mädels frisch geduscht haben. Abends mach' ich das nicht mehr, schmeckt

viel zu bitter. Mädchen schwitzen doch den ganzen Tag zwischen den Beinen.«

»Meine Mutter nicht.«

»Woher weißt du das?«

Lauro schnüffelte an dem kleinen Dreieck des Tangas. Es roch nach irgendetwas, aber nicht nach Schweiß. »Sie fährt doch viel Fahrrad«, sagte er. »Da kommt immer frischer Wind unter den Rock, bis direkt an die Spalte.« Seine Fantasie schenkte ihm das Bild von seiner Mutter auf einem Felsen, wo eine kräftige Bö ihren Rock blähte. Sie hatte nichts darunter, nicht einmal den gelben Tanga.

»Da hast du recht«, sagte Calimero. »Ich muss mal schauen, ob ich in nächster Zeit nicht irgendwo eine leckere Radfahrerin aufreißen kann.« Er machte eine Pause.

Lauro hörte ihn stoßweise atmen, und dazu ein leises Flap-flap-flap. »Kommt es dir schon?«, fragte er.

»Nein, aber gleich. Sag mal, hat deine Mutter im Moment eigentlich jemanden, mit dem sie es macht?«

»Bestimmt nicht«, gab Lauro zurück. »Das müsste ich wissen. Außerdem ist sie ja Witwe. Ich glaube nicht, das Witwen noch Sex haben.«

»Ich auch nicht. Weißt du, wenn ich da mein Ding reinschieben würde, müsste ich die ganze Zeit daran denken, dass da vorher ein Toter drin war.«

»Aber da war er noch nicht tot.«

»Egal. Es würde mich stören«, entgegnete Calimero keuchend. »Ich hätte Angst, dass Leichengift an meinen Schwanz kommt. Man weiß ja nie, auf welchen

Umwegen. Achtung, ich spritze jetzt.«

»Ich auch gleich. Zusammen?«

»Zusammen.« Lauro presste sich das gelbe Dreieck über sein Lustköpfchen und überließ sich dem kleinen Rausch, wobei er sich vorstellte, wie Calimero auf einer Wiese lag und sich unter Zuckungen in den schneeweißen Leib der rothaarigen Gina ergoss.

»Ah, tat das gut«, sagte Calimero. »Verdammt, alles klebt hier.«

»Tust du mir einen Gefallen?«, fragte Lauro, noch immer keuchend.

»Später. Ich muss hier erst mal ...«

»Muss ich ja auch. Aber wenn du es heute Abend mit der Gina machst, siehst du doch sicher, ob sie auch unten rote Haare hat. Wüsste ich gern. Und wenn du kannst, reiß ihr mal eins davon aus und bring es mir morgen mit in die Schule, für meine Sammlung.«

»Du sammelst Schamhaare?«, staunte Calimero. »Das wusste ich nicht, sonst hätte ich dich die letzte Zeit bestimmt gut versorgt.«

»Ich fang' auch heute erst damit an«, versicherte Lauro, während er sich trocknete und feststellte, dass ein Tanga einfach zu knapp dafür war.

*

Mit der Vermutung, dass seine Mutter nichts mit Männern zu tun hatte, befand Lauro sich im Irrtum. Bevor Abelina die Piazza im Zentrum des Städtchens über-

querte, machte sie einen Schlenker zum Sentiero Bari, einer engen Gasse in der Nähe der Kirche, wo direkt über der neuen Boutique für Damenwäsche der Lehrer Riccardo Capra wohnte, den seine Schüler mit dem Spitznamen »Ziege« belegt hatten. Es sollte nur ein Kurzbesuch sein, denn sie hatte ihn vor drei Tagen bei heftigem Sex verletzt und ihm im Eifer des Gefechts einige Kratz- und Bisswunden zugefügt. Nichts Gravierendes, nur leider an gut sichtbaren Stellen. Besonders der Biss in die Kehle, mit dem sie ihn auf dem Sofa festgenagelt hatte wie eine Wölfin ihren Fraß, hatte sich zu einem Hämatom ausgeweitet, der wie ein Würgemal aussah. Seine Schüler hätten den Fleck sicher gleich als riesigen »Knutschfleck« gewertet.

Sie hatte ihm Salbe besorgt, die leider nicht sofort wirkte, so dass er für ein paar Tage nicht zur Arbeit gehen konnte. Abelina hatte ihm versprochen, täglich nach dem Rechten zu sehen. Sie wusste daher sehr wohl, dass Lauro heute keine Mathematikstunden hatte, doch sie hütete sich, ihr Wissen preiszugeben. Er hatte keine Ahnung von diesem Verhältnis mit seinem Lehrer, das am vergangenen Elternsprechtag begonnen hatte und spätestens am nächsten enden würde. Obwohl zwischen ihr und ihrem Sohn nichts natürlich nicht! – hatte sie das Gefühl, ihren zarten Apoll zu betrügen, und dieses Gefühl war ihr auf Dauer unangenehm.

Sie versteckte ihr Fahrrad im hinteren Teil des Hausflurs, damit niemand auf die Idee kam, es mit einem Besuch in der Wäscheboutique in Verbindung zu

bringen. Fehlte noch, dass man herumtratschte, sie als Witwe würde sich Reizwäsche kaufen. Diese zu besorgen überließ sie Capra, dessen Cousine der Laden gehörte. Der gelbe Tanga, den er ihr neulich geschenkt hatte, bewies immerhin Geschmack.

Leise stieg sie die schmale Holzterrappe hinauf und öffnete die Tür zu seiner Wohnung. Die Vorhänge waren noch zugezogen, es stank nach Schweiß, kaltem Rauch und Grappa. Der Herr Lehrer lag nackt auf dem Küchensofa und schnarchte, die Beine ausgebreitet wie ein Hund, der gekraut werden wollte. Fast hätte sie kehrtgemacht, aber sie hatte versprochen, sich um den »Schwerverletzten« zu kümmern, und außerdem nahm sein Anblick sie gefangen.

Er war behaart wie ein Gorilla. Nur die Morgenerektion lag satt und weiß auf seinem schwarz gekräuselten Bauchpelz. Abelina konnte nicht anders als niederzuknien und dieses Teil in den Mund zu nehmen. Es war dünn wie ein trockener Zweig und ziemlich laienhaft beschnitten, fast wie selbst gemacht, und durch seine Knorrigkeit wirkte es lange nicht so schön wie der Schwanz ihres Sohnes, aber doch irgendwie »besonders«.

Mit einem Zucken seines edelsten Teiles erwachte der Herr Lehrer. Sie entließ es aus ihrem Mund.

»Morgen«, brummte er mit brüchiger Stimme. »Du bist ja schon da.«

»Ja«, sagte sie. »Ich hätte dich ja auf den Mund geküsst, aber ich dürfte danach in keine Verkehrskontrolle kommen. Wie geht es dir heute?«